

die geistige Erlösung, im Tod Gottes abermals den Beginn einer neuen Geschichte des (nun endlich entzauberten) Denkens.

Eine kurze Geschichte des Denkens, des bauenden Geistes, ergibt natürlich auch eine kurze und nötigerweise »detaillierte« Baugeschichte (Geschichte der Architektur), in der die klassische Moderne (nur) eine Fortsetzung der modernen Klassik darstellt. Das Potenzial von Nietzsches Genealogie des Denkens bestünde darin, mit der Überwindung der Wahrheit schließlich auch das postsokratische Brechen zu überwinden und damit, nochmals gesagt, potenziell unsere »Geschichte zu einer *Fortsetzung der griechischen* zu machen« (der vorsokratischen [MA: 305]). Schon einen ersten Wink zur eher »unberührten« Natur des Denkens liefert uns bereits der konkrete Begriff der Abstraktion. Hat die Moderne, ohne es wirklich zu erkennen, mit »Less is more« nicht das ultimative Zauberbild für das Denken erfunden?! (Noch unmissverständlicher wird die Gleichung mit ihrer äquivalenten Spiegelung: »mehr ist weniger«). Ist nicht die Abstraktion dieses exklusive Mehr, das Mehr an konkretem Leben, das lebensnotwendige Wesen des Denkens, dieses uns anhaftende »Hinwegtun« oder Vereinfachen der Welt (wie wir es noch mit unserer »Reise ins Gehirn« verdeutlichen werden)? Das reine Mehr, das »Hinzutun«, entspräche dann geradezu einer reinen »Verleumdung« des Künstlers (KSA8, § 16[22])!

Es war ein großer *Mathematiker*, mit dem die *Philosophie* in Griechenland anhebt. Dorthier stammt sein Gefühl für das Abstrakte, Unmythische. (KSA7, § 19[96])

9. Abstraktion

Wenn man aber den metatechnischen Weltort ins Hohe und Weite ausbaut und so dem Arbeitsriesen eine gleichstarke organische Großform beilegt, dann erst wiegt man ihn auf und bringt seinem abstrakten Verband das Maß eines menschlich bemessenen anderen hinzu. (Schwarz: 113)

Das Abstrakte wird ganz allgemein als das Nichtgegenständliche definiert, das von den ersten fünf Sinnen a priori nicht erfasst werden kann. In einer noch begriffskomplementären Auffassung wird damit des Öfteren seine eher lebensferne Dimension betont als Gegenpol zum Konkreten und Lebensnahen einer beispielweise organisch gestalteten Form. Die Welt der Ideen mit ihrer grauen bzw. weißen Theorie gehört damit nicht unbedingt zu den Alltagsbedürfnissen der meisten Normalsterblichen. Auch sieht man in der Wissenschaft eher ein konkretes Mittel, die fortschreitende praxisorientierte Technik zu unterhalten. Man glaubt zuerst einmal der vorrangigen »bloßen Befriedigung von Bedürfnissen« (»utilitas«) zu genügen und erst im Weiteren eventuell den sekundären »intellektuellen Ansprüchen« (»venustas«). Doch das konkret Menschliche zielt »nicht in erster Linie auf das Praktische« und die Bedürfnisse der (fünf) gegenständlicheren Sinne (Lévi-Strauss: 20); die Wissenschaft und insbesondere ihr Ursprung, die Philosophie, sind nur die extreme Ausgeburt eines viel grundsätzlicheren menschlichen Bedürfnisses und damit einer weitaus fundamentaleren Aufgabe des Denkens: »uns die Welt *vorstellbar machen*« (KSA12, § 2[88]). Hierin, in der »venustas«, oder der »hohen Weltgestalt« (Schwarz: 113), fanden die bedingten Disziplinen der Kultur ihre menschliche Würde.

Hier gibt es keine Trennung der Bedürfnisse des Intellektes und der Sinne; hier steht die Kunst in fast schon darwinistischem Sinne im Dienste des (pragmatischen) Lebens.

Der Intellekt und die Sinne sind ein vor allem *vereinfachender Apparat*. Unsere *falsche*, verkleinerte, *logisierte* Welt der Ursachen ist aber die Welt, in welcher wir leben können. Wir sind soweit »erkennend«, daß wir unsere Bedürfnisse befriedigen können. (KSA11, § 34[46])

Man kann den Zusammenhang von Philosophie und Mathematik nicht überschätzen und man vergesse nie: Unsere »anfänglichen« großen Philosophen, insbesondere Thales und Pythagoras, sind vor allem große Mathematiker, die ganz entschieden den weiteren Verlauf der westlichen Kultur prägen. Ihr unglaubliches Abstraktionsvermögen ist der Ursprung einer intelligiblen Welt (KSA7, § 19[96]). Sie stehen damit am Wendepunkt des bauenden Geistes. Thales ruft im Aufleuchtenlassen dieses arabischen Sterns nochmals die schon Jahrtausende zurückliegende kognitive Revolution des Homo sapiens in Erinnerung. Neigen wir nun eher zur Abscheu gegen – oder Leidenschaft für – die Mathematik? Ob es uns eben gefällt oder nicht, sie »schmeichelt« ganz eindeutig dem Wesen des Denkens (was ihre dominante Rolle im Schulwesen wenn auch nicht unbedingt rechtfertigt, so doch zumindest erklärt). Auch am Anfang dieser Revolution stand das Wort und an ihrem Ende die Zahl³¹. Beide gehören in diesem komplexen Bau des »Hauses des Seins« zusammen wie Kämpfer (Widerlager bzw. Basisstein) und Schlussstein des Mauerbogens. Der »Schematismus des reinen Verstandes« (Kant 2: 174) schuf zuerst den Begriff und anschließend »die Zahl als perspektivische Form« (WZM: 342).

Alle Wissenschaft, und die wunderbare Erfindung ihrer besitzergreifenden Logik (KSA7, § 19[102]) ist nur »der Versuch, für alle Erscheinungen eine gemeinsame Zeichensprache zu schaffen, zum Zwecke der leichteren Berechenbarkeit und folglich Beherrschbarkeit der Natur« (KSA11, § 26[227]). Die Mythologie schuf den Heiligen Gral, die »aufgeklärte« Moderne dann Einsteins Formel (als ihr größtes »philosophisches« Ereignis). Sie war eindeutig ein Fortschritt – in der Beherrschbarkeit der Natur. »Wie die Mythen schon Aufklärung vollziehen, so verstrickt Aufklärung mit jedem ihrer Schritte tiefer sich in Mythologie« (Adorno/Horkheimer: 18). Der Mythos der wissenschaftlichen Wahrheit verfestigte die »Illusion, dass etwas *erkannt sei*, wo wir eine mathematische Formel für das Geschehen haben« (KSA12, § 2[89]). Doch diese ernste Zeichensprache, die alle mageren Beobachtungen »in ›Gesetze‹ zusammenbringt, *erklärt aber nichts* – es ist nur eine Art *kürzester* (abgekürztester) *Beschreibung* des Geschehens« (KSA11, § 26[227]). In ihrer feinsten Bezeichnung und Auslegung der Welt, aber in nichts mehr (KSA12, § 2[86]³²[89]), ist Mathematik der wahrhaftige Grundstock der (philosophischen) Ästhetik!

Mathematik. – Wir wollen die Feinheit und Strenge der Mathematik in alle Wissenschaften hineintreiben, soweit dies nur irgend möglich ist; nicht im Glauben, daß wir auf diesem Wege die Dinge erkennen werden, sondern um damit unsere menschliche

31 »Das menschliche Leben braucht vor allem Verstand und Zahl. Wir leben durch die Zahl und den Verstand. Denn das ist es, was die Sterblichen am Leben erhält«. (Epicharmos, in: Diels: 101)

32 »Was kann allein *Erkenntniß* sein? – »Auslegung«, *nicht* »Erklärung.« (KSA12, § 2[86])

Relation zu den Dingen *festzustellen*. Die Mathematik ist nur das Mittel der allgemeinen und letzten Menschenkenntnis. (FW, III, § 246)

Mit der Zahl als perspektivischer Form bauen wir unsere »Phänomenal-Welt«, deren Gegensatz »nicht ›die wahre Welt‹, sondern die formlos-unformulirbare Welt des Sensationen-Chaos« (KSA12, § 9[106]) ist, also jene, für uns »unerkenbare« Phänomenal-Welt des Willens zur Macht (KSA12, § 9[106]). In dieser Welt des Willens zur Macht erstellen wir eine »magere Summe« (KSA12, § 2[108]) an Materialien zur Konstruktion einer vorstellbaren Welt. Wir wählen aus, schneiden aus, lassen weg, filtern, priorisieren, wir erstellen im Abstraktionsprozess des Denkens »eine Simplifikation zum Zweck des Lebens« (KSA12, § 9[35]). Dies ist die große Aufgabe der Denker, dies das tiefste menschliche Bedürfnis, der eigentliche Sinn der Mathematik, der Basisdisziplin aller menschlichen Wissenschaften: das Abstraktionsvermögen zu entwickeln, um eine humane Welt bauen zu können, keine reale im Sinne einer wahren, sondern eine menschliche, d.h. vorstellbare, fiktierter. Doch es ist, wie Nietzsche betont, »ein langer Weg bis zur Abstraktion« (KSA7, § 19[78]). Die Gewandtheit des Denkens, das gestalterische Herausheben und Herauswählen von Vorstellungen, stellt »zweifach eine künstlerische Kraft dar, die bilderzeugende und die auswählende« (KSA7, § 19[79]).

Der hinwegthut, ist ein Künstler: der hinzuthut, ein Verläumder. (KSA8, § 16[22])

Die gestalterische Dimension ist das Entscheidende im Denkprozess und seiner Bedeutung für die Kultur, weshalb Nietzsche auch das sonderbare Nebeneinander von »Conception« und »Abstraktion« hervorhebt (KSA7, § 19[72]). Zum Gelingen einer konkreten, d.h. lebensnahen Abstraktion des konzeptuellen Denkens braucht man alle Sinne, alle Affekte und höchste Feinfühligkeit (als Messinstrument), jene delikateste künstlerische Sensibilität. Andernfalls schlägt die Abstraktion, dies bezeichnende, sinngebende oder -verhindernde ›Werkzeug der Aufklärung‹, nur die bekannte Bahn der europäischen Zivilisation ein (des Rationalismus, der Objektivität und Sachlichkeit, der reinen Vernunft kaltgestellter Frösche), und »verhält sich zu ihren Objekten wie das Schicksal, dessen Begriff sie ausmerzt: als Liquidation« (Adorno/Horkheimer: 19).

Superhirn, das approximative Gegenteil vom Übermenschen, macht die Dinge nicht komplexer, sondern schafft es lediglich, immer komplexere Dinge zu vereinfachen, in eine noch allgemeinere Formel zu bringen. Aber man muss auch die Logik, als wunderbare Erfindung eines Beruhigungsmittels (KSA7, § 19[102]), noch zähmen lernen, noch dosieren können! Denn es gibt keine Gegensätze an sich; »nur von denen der Logik her haben wir den Begriff des Gegensatzes – und von denen aus fälschlich in die Dinge übertragen« (KSA12, § 9[91]). Man muss den Willen zur Einheit also beherrschen lernen. Abstraktion ist in diesem Sinne nicht unbedingt gleichbedeutend mit Ausschluss der Vielheit, sondern vielmehr mit Einschluss der Komplexität. Gerade die Mehrdeutigkeit eines Kunstwerkes ist bedingt durch den Einschluss der Vielheit, der »Diskontinuität« (Foucault 4: 21) und selbst des »Widerspruchs« (Venturi 1). Simplifikation ist kein einfaches Weglassen, sondern behutsame Integration, Einverleibung des Mannigfachen als Bedingung der Veränderung (der weiteren Ausdeutung bzw. Sinngebung). Hierin liegt die Verantwortung der Kunst, deren Offenheit versus tyrannische Geschlossenheit. Der Wille

zur Macht als Kunst ist ein sinngebendes Vereinfachen. Wenn wir sagen, Abstraktion sei kein Mittel, sondern das schwer zu erreichende Ziel (der Entwurf), dann meinen wir damit das Menschliche, neben dem Sinnlichen eben auch das Sinngebende; nicht irgendeine Abstraktion, sondern eine am Leben gemessene (eine recht ›konkrete‹ Abstraktion).

Ähnlich der frühen Veranschaulichung des weltlichen Geschehens im Mythos zielt alles Denken auf »Abbreviatur der Erscheinung«, auf das »zusammengezogene Weltbild« (GT: 140). Hinter dem Willen zur Wahrheit steht noch der Wille zur Einheit (der Monotheismus bleibt die sublimste Form der Abstraktion und Ausgeburt des Willens zur Einheit) oder auch der »Wille zum System« (KSA12, § 9[188]); ›Wille‹ natürlich relativ, da es sich ganz einfach um eine Charakteristik unseres Gehirns handelt, als Vereinfachungsapparat, der aus dem langwierigen Überlebenskampf der kognitiven Revolution entstand (vgl. Kapitel 16 *Eine Reise ins Gehirn*). Der Mensch ist also niemals frei (Wille und Vorstellung Schopenhauers sind bedingt), sondern zu permanenter Schaffung von Bildern und Entwürfen gezwungen und deren Messung am Leben (Abwägung der Nützlichkeit für das Leben), verurteilt zum Tanzen in Ketten (MA, II, § 140).

Nicht »erkennen«, sondern schematisieren, dem Chaos so viel Regularität und Formen auferlegen, als es unserem praktischen Bedürfnis genug tut. [...] Die Kategorien sind »Wahrheiten« nur in dem Sinne, als sie lebenbedingend für uns sind: wie der Euklidische Raum eine solche bedingende »Wahrheit« ist. (WZM: 351)

Schon die vorsokratischen Erben des Thales bestätigten fortwährend die Tendenz allen Denkens zum mathematischen (logischen) Geist, der aus sich selbst die Freuden in Form einer absoluten Vereinfachung, Darlegung, Lösung etc. zu schöpfen weiß (Demokritos, in: Diels: 430). (Auch Freud insistiert noch auf diesem auto-ekstatischen Effekt des Denkens, aller »künstlerischen und selbst wissenschaftlichen Schöpfungen« [Freud 2: 72–80]). Die Welt in eine Formel gepackt, in eine reine, von aller Unordnung befreite Oberfläche. Tief darunter liegt die verborgene Wahrheit. Im fortwährenden Kampfe der Affekte ein nur scheinbarer Sieg des Verstandes über alle Sinne (Demokritos, in: Diels: 426f.). Auch hier ist Mathematik wiederum pure Ästhetik. Denken ist keine konsumatorische, passive Kontemplation, sondern eine mühselig erlernte Gestaltung, ein langwieriger Weg der Abstraktion (KSA7, § 19[78]). Die Oberfläche, das Bild, muss erst geschaffen und dann noch einprägsam betont werden. Dieses Bilderdenken und Herausheben der Form ist aber an sich nicht logisch, sondern produziert lediglich die Logik.

Daß eine Welt, für die uns alle feineren Organe abgehen, so daß wir eine *tausendfache Complexität* noch als Einheit empfinden, so daß wir eine Causalität hineinerfinden, wo jeder Grund der Bewegung und Veränderung uns unsichtbar bleibt (die Aufeinanderfolge von Gedanken, von Gefühlen ist ja nur das Sichtbar-werden derselben im Bewußtsein; daß diese Reihenfolge irgend etwas mit einer Causal-Verkettung zu thun habe, ist völlig unglaublich: das Bewußtsein liefert uns nie ein Beispiel von Ursache und Wirkung) -- (KSA13, § 14[145])

Hier braucht es eben den Künstler und Bastler, nicht den Ingenieur. Denken ist ein Verfälschen! Deshalb wagt Heidegger auch den anstößigen Satz, die Wissenschaft denke

nicht. Hier ist alles schon vorher zurechtgemacht. Sie hat schon gefunden, bevor sie sucht, und arbeitet bereits exklusiv mit und unter Gesetzen. Aber bevor sie überhaupt wirken kann, war schon der Künstler tätig. Vorsorglich hat sein Intellekt den ersten Sinnen-Eindruck bearbeitet, vereinfacht, zurechtgemacht, bereits vieles weggelassen, die Hauptlinien unterstrichen. Die vorausseilende Fiktion hat das gesamte Material der Erscheinungswelt bereits »nach früheren Schemata zurechtgemacht« (KSA11, § 26[424]); unsere »Vorstellung«, »dies Fälschen«, ist »unser« Kunstwerk (KSA11, § 26[424]).

Sei es beim Entwerfen oder auch Schreiben: Immer geht es um Vereinfachung, Klarheit, Ordnung. Das »Menschliche« (Rossi: 20) ist gerade dieses Vereinfachen, das den Menschen nicht zum Kenner, sondern zum Künstler macht (KSA8, § 16[22]). Auch das Genie Zweigs liegt in seiner außergewöhnlichen Kunst der Vereinfachung, seinem »Heraustreiben der Form« (KSA7, § 19[78]), der Simplifikation und Veranschaulichung eines komplexen Charakters, um ein verständliches Porträt einer Person oder auch Epoche zeichnen zu können. Auch das wissenschaftliche Denken entspricht dieser endlosen Spirale, um vom Mikrokosmos über den Makrokosmos wieder zurück zum Mikrokosmos, zum Menschen zu gelangen; ähnlich Zweigs Suggestion zu Freud ist die Wissenschaft anhand der Kunst (der Abstraktion) wieder der ursprünglichen Aufgabe der Philosophie anzunähern: dem Menschen das aufrechte und entschlossene Gehen auf scheinbar fester Erde zu lehren (Zweig 3: 43).

Über das Chaos Herr werden das man ist; sein Chaos zwingen, Form zu werden; Nothwendigkeit werden in Form: logisch, einfach, unzweideutig, Mathematik werden; Gesetz werden —: das ist hier die große Ambition. (KSA13, § 14[61])

Hier reichen sich alle Disziplinen der Kultur die Hand. Der Wille zur Wahrheit ist nur die »überzeugendste« Ausgeburt des Willens zur Macht als Wille zur Kunst; er »löst die Welt in *Formeln* auf« (KSA11, § 25[308]). Mathematik (Geometrie und Arithmetik) ist das radikalste Mittel der Umdeutung des »falschen« Charakters der Erscheinungen in das Sein, der Versuch, »nach einem von uns gesetzten Seins-Schema die wirkliche Welt zu begreifen, richtiger, uns formulierbar, berechenbar zu machen« (KSA12, § 9[97]). Wir begreifen nicht die Welt, sondern Erfinden die Mittel, sich »der Natur zu Zwecken des Menschen« (KSA11, § 25[308]) zu bemächtigen; wir stellen ihre Notwendigkeiten fest, Wissenschaft ist ein Fest-Machen, ein Wahr- und Dauerhaft-Machen; wir schaffen Gesetze zur Konstruktion unseres Hauses des Seins. Dieser Bau der Begriffe und Zahlen ist das systematische »Aus-dem-Auge-schaffen« (KSA12, § 9[91]) jenes launisch ungeheuren (unberechenbaren) Charakters des Werdens. Wir glauben, mit der (dialektischen) Bildung von Begriffen das Wahre eines Dinges nicht nur bezeichnet, sondern auch gefasst zu haben. In einer Welt des ewigen Fließens der Dinge gibt es keine feste Formen; in extremis wird also das (moderne) Denken und Gestalten mit einer mathematischen Ordnung assimiliert (Le Corbusier 4: II); doch das Verkennen dieses bezeichnenden Kunsttriebes zur Schaffung von »*fingierten Wahrheiten*« (KSA12, § 9[97]) führt schließlich zur Tyrannei der Wahrheit!

Die mathematischen Physiker können die Klümpchen-Atome nicht für ihre Wissenschaft brauchen: folglich konstruieren sie sich eine Kraft-Punkte-Welt, mit der man rechnen kann. Ganz so, im Groben, haben es die Menschen und alle organischen

Geschöpfe gemacht: nämlich so lange die Welt zurecht gelegt, zurecht gedacht, zurecht gedichtet, bis sie dieselbe brauchen konnten, bis man mit ihr »rechnen« konnte. (KSA11, § 40[36])

Auch Mathematik ist nur Verständlichkeit und keine Wahrheit, wie es Nietzsche am Beispiel der einfachsten Tautologie $A = A$ illustriert, »deren Leugnung [noch immer] dem Wahnsinne gleichkommt« (PHG, § 10). Doch es bleibt reine »Illusion, daß etwas *erkannt* sei, wo wir eine mathematische Formel für das Geschehene haben: es ist nur *bezeichnet, beschrieben*: nichts mehr!« (WZM: 424). Hingegen eine Interpretation zuzulassen, also bereits »eine« zweite Möglichkeit in Augenschein zu nehmen (allein diesen Begriff schon ernsthaft wahrzunehmen), grenzt eigentlich schon an wissenschaftliche Blasphemie, riecht bereits anstößig nach Toleranz und Weltoffenheit, gar nach Polytheismus. Man schaut vom Einen zum Multiplen, vom Idealen zum »Realen«, vom Absoluten zum Relativen, vom Abstrakten zum Konkreten. Und doch ist die abstrakte Simplifikation der komplexen realen Welt unsere Überlebensbedingung. Die wirkliche Einsicht dieser allzumenschlichen Menschlichkeit entspricht aber schon fast der Akzeptanz der Unwahrheit als Lebensbedingung.

Sonderbar das Nebeneinander von Conception und Abstraktion. Bedeutung für die Kultur. (KSA7, § 19[72])

10. Die Mutter aller Künste

Der Glaube an die Wahrheit. Das Ausschweifende und Krankhafte an Vielem, was sich bisher »Wille zur Wahrheit« nannte. Mit schreckhaftem Ernste haben die Philosophen vor den Sinnen und dem Trug der Sinne gewarnt. Der tiefe Antagonismus der Philosophen und der Freunde des Trugs, der Künstler, geht durch die griechische Philosophie: »Plato gegen Homer« – ist die Parole der Philosophen! Aber Keiner hat auch die Kehrseite, die Untauglichkeit der Wahrheit zum Leben und die Bedingtheit des Lebens durch perspektivische Illusion *begriffen*. – *Es ist eine der gefährlichsten Übertreibungen*, das Erkennen *nicht* im Dienste des Lebens, sondern *an sich*, um jeden Preis, zu wollen. (KSA11, § 26[334])

Trotz des ihr regelmäßig zugewiesenen Platzes unter den neun etablierten Künsten wird die Architektur eher mit der etwas abgenutzten Definition der Mutter aller Künste bezeichnet. Sie bildet im klassischen Kunstverständnis eher »den Rahmen und die Basis«³³ der wahrhaftigen Künste (als Haus der Kunst), ist aber eigentlich nicht selbst Kunst oder gar »die erste der Künste« (Deleuze/Guattari³⁴). Diese gesonderte, wenn auch ambivalente Rolle und fadenscheinige Stellung der Architektur ist natürlich richtig nach heuti-

33 »Wie dort, so bildet auch hier die Architektur den Rahmen und die Basis, durch welche sich die höhere poetische Sphäre sichtbar gegen die Wirklichkeit abschließt« (A. Feuerbach, in: MD, KSA1: 518).

34 »Die Kunst beginnt nicht mit dem Leib, sondern mit dem Haus; deshalb ist die Architektur die erste der Künste« (Deleuze 10: 222)